

«Ein Abbau der Geschlechterstereotype kommt auch dem Klimaschutz zugute»

Lena Bühler ist Klimastreikaktivistin. Im Interview erklärt die 18-jährige Jurastudentin, warum sie sich für die Klimabewegung engagiert, weshalb Klimaschutz und Feminismus zusammenhängen und was sie sich für die Zukunft wünscht.

Interview: Elisa Mombelli

Sie sind aktiv in der Klimastreikbewegung. Was hat Sie als damals 15-Jährige dazu bewegt, Teil der Bewegung zu werden?

Der Klimaschutz war in meiner Familie schon immer Thema und ist für mich deshalb seit langem wichtig. Vor der globalen Klimabewegung wusste ich jedoch nicht, wie ich mich einbringen und engagieren kann. Als ich Ende 2018 ein Video zum ersten Schweizerischen Klimastreik in Zürich sah, wurde mir klar: das ist der Moment mitzumachen. Ich habe gespürt, dass diese neue Bewegung das Potenzial hat, wirklich etwas zu verändern, da sie auf der ganzen Welt gleichzeitig passierte. Es motivierte mich zu sehen, wie viele Menschen sich für den Klimaschutz engagieren. Mir wurde erstmals bewusst, dass es noch andere gibt, die gleich denken, und ich fühlte mich nicht mehr alleine mit dieser Sorge. Gleichzeitig hatte ich erstmals das Gefühl, dass ich als Individuum etwas bewirken kann.

Welche Ziele verfolgen Sie dabei? Was wünschen Sie sich für die Zukunft?

Als Teil der Klimastreikbewegung orientiere ich mich an den neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen. Diesen zufolge müssen die Emissionen auf der ganzen Welt bereits in den nächsten Monaten sinken und in den folgenden Jahren auf Null reduziert werden, wenn wir innerhalb des 1,5-Grad-Ziels bleiben möchten. Vor allem die Schweiz hat eine grosse Verantwortung, Netto-Null bald zu erreichen: Einerseits, weil wir als wohlhabendes Land sehr hohe Pro-Kopf-Emissionen haben. Andererseits ist die Umsetzung der notwendigen Massnahmen für die Schweiz als reiches und innovatives Land einfacher als für die meisten anderen Länder. Konkret heisst das, die Ressourcen zu schonen, damit



Lena Bühler engagiert sich auch auf internationaler Ebene für Klimaschutz.

diese auch jenen zur Verfügung stehen, die für die Klimakrise weniger verantwortlich sind, deren Folgen jedoch am stärksten zu spüren bekommen werden. Das sind die ärmsten Teile der Bevölkerung – sowohl lokal als auch global – sowie die nachfolgenden Generationen. Nur so erreichen wir Klimagerechtigkeit.

Was für Hindernisse sehen Sie dabei?

Die Politik ist ein grosses Hindernis, da politische Prozesse in der Schweiz nur langsam vorankommen. Es ist schwierig, denn für den Klimaschutz müssten sich in allen Sektoren – Mobilität, Ernährung oder Wohnen – radikale Veränderungen manifestieren und dies in sehr kurzer Zeit. Wir stehen unter Zeitdruck. Zudem sehe ich ein Hindernis auf

«Die Schweiz hat eine grosse Verantwortung, Netto-Null bald zu erreichen.»

Die Klimastreikbewegung

Im Sommer 2018 löste die schwedische Schülerin Greta Thunberg eine globale soziale Bewegung zur Klimakrise aus. Seither protestieren Schülerinnen und Schüler in wöchentlichen Schulstreiks namens «Fridays for Future» für den Klimaschutz und machen auf die existenzielle Bedrohung durch die Klimakrise aufmerksam.

Auch in der Schweiz wurden seit Dezember 2018 zahlreiche Proteste und Aktionen organisiert. Die 18-jährige Lena Bühler ist eine Aktivistin der ersten Stunde und widmet jede freie Minute dem Klimaschutz. Die Jurastudentin engagiert sich in Bern auf nationaler und internationaler Ebene. Neben der Organisation der Streiks und Aktionen ist sie für die Kommunikations- und Medienarbeit der Bewegung zuständig. Sie ist Mitautorin und Koordina-

torin des Klimaaktionsplans¹, welcher von zahlreichen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern verfasst wurde und auf 383 Seiten Massnahmen für die Klimarettung zusammenträgt. Zudem organisiert sie auch den Austausch mit Klimastreikenden aus anderen Ländern und beteiligt sich an internationalen Diskursen. Sie war Schweizer Delegierte beim Europäischen Klimastreik-Sommercamp, welches 2019 in Lausanne mit über 450 Klimastreikenden aus 38 Ländern stattfand und vertrat die Klimastreikenden an der Seite von Greta Thunberg an der Klimakonferenz 2019 in Madrid. Wegen der Coronapandemie ist die internationale Ebene jedoch etwas weggebrochen.

¹ [Climatestrike Switzerland \(2021\): Klimaaktionsplan. \(climatestrike.ch/de/posts/cap-download \[15.09.2021\]\)](https://climatestrike.ch/de/posts/cap-download)

gesellschaftlicher Ebene. Die Klimakrise ist schwieriger zu verstehen als andere Krisen, etwa die Corona-Pandemie. Ihre Auswirkungen liegen fern in der Zukunft und teilweise in anderen Weltregionen. Wir in der Schweiz spüren die Auswirkungen unseres Handelns nicht unmittelbar.

Was sind Ihre Forderungen und an wen richten sich diese?

Am Anfang der Bewegung haben wir unsere Forderungen v.a. an die Politik gerichtet und verlangt, dass in der Schweiz der Klimanotstand ausgerufen wird. Das bedeutet, dass alle Ressourcen darauf ausgerichtet werden müssten, die Klimakrise zu lösen und bis 2030 Netto-Null zu erreichen. Nach zweieinhalb Jahren, in denen auf politischer Ebene nichts passiert ist, haben wir den Schluss gezo-

gen, dass wir unsere Forderungen selbst umsetzen müssen. Wir setzen nun eher auf einen sogenannten «bottom-up-Ansatz» und versuchen, die Gesellschaft besser zu erreichen. Unser Ziel ist, dass mehr über die Klimakrise geredet und auf individueller Ebene agiert wird. Ich bin der Meinung, dass jede einzelne Person eine gewisse Grundverantwortung für die Klimakrise und damit auch für die Lösung des Problems hat. Vor allem in der Schweiz, wo viele Menschen privilegiert sind und die Ressourcen hätten, um sich zu engagieren, ist es für mich unverständlich, wenn man sich gar nicht mit der Krise auseinandersetzt.

Wie gehen Sie vor?

Um die Gesellschaft besser zu erreichen, setzen wir auf Lokalgruppen. Es gibt in der Schweiz heute

über 150 Lokalgruppen, die zum Beispiel in einer Schule, am Arbeitsplatz oder in der Nachbarschaft gegründet wurden. In meinem Gymnasium hatten wir auch eine solche Gruppe und haben beispielsweise mit der Mensa geschaut, dass das vegane Essensangebot ausgeweitet wird oder dass bei Studienreisen nicht mehr geflogen wird. Wenn solche Gruppen in jeder Schule, an jedem Arbeitsplatz oder in jedem Quartier aktiv sind, kann viel ins Rollen gebracht werden, ohne dass die Politik auf der höchsten Ebene sich mit der Krise auseinandersetzt und Massnahmen trifft.

Klimaschutz wird oft als linksgrünes, urbanes und junges Anliegen bezeichnet. Doch die Erhaltung der Umwelt entspricht gleich zwei konservativen Grundprinzipien: der Bewahrung der Schöpfung und dem Schutz der Natur. Die Rettung der Erde müsste eigentlich ein konservatives Anliegen sein. Wie sehen Sie das?

Klimaschutz kann man in der Tat als konservativ bezeichnen, da wir versuchen, die Umwelt zu bewahren. Die Massnahmen, die es dazu braucht, sind allerdings sehr progressiv und bringen grosse gesellschaftliche Veränderungen mit sich. Ich denke, die Angst vor der gesellschaftlichen Veränderung, die jetzt dringend nötig ist, ist grösser als die Angst vor der zukünftigen Veränderung der Umwelt. Aus egoistischen Gründen sind einige nicht bereit, heute Privilegien aufzugeben und das Konsumverhalten zu ändern, damit spätere Generationen die gleiche Lebensqualität erreichen wie wir heute. Religiöse Kreise erlebe ich jedoch als engagiert. In Bern zum Beispiel haben Kirchen ebenfalls Lokalgruppen gegründet, stellen ihre Räumlichkeiten zur Verfügung, lassen Kirchenglocken bei Klimastreiks läuten oder hängen an den Kirchtürmen Banner auf. Ich empfinde diese Unterstützung als sehr wichtig, da die Kirchen nochmals ganz andere Menschen erreichen.

Die Klimabewegung wird mehrheitlich von Frauen geprägt. Warum, glauben Sie, ist das so?

Diese Frage habe ich mir schon oft gestellt. Eine Untersuchung ergab, dass 70 Prozent aller Klimastreikteilnehmenden Frauen sind. Auch innerhalb der Bewegung sind Frauen überrepräsentiert. Ich nehme an, dass dies damit zu tun hat, dass Frauen eher mit der Care-Rolle beziehungsweise mit einem Verantwortungsbewusstsein sozialisiert werden. Frauen scheinen allgemein eine grössere Bereitschaft zu haben, sich freiwillig und unentgeltlich zu engagieren. Ich bin der Meinung, dass diese Unterschiede uns nicht in die Wiege gelegt wurden, sondern mit der Erziehung und Sozialisierung zu tun haben. Zudem fehlen vielleicht den Männern für einmal die Vorbilder.

Eine These des Ökofeminismus besagt, dass die Unterdrückung der Frauen und die Ökokrise zusammenhängen und die Ursache für beides die geschaffene Hierarchie der Männer ist. Da sich Männer als überlegen empfinden, nutzen sie Frauen und Umwelt aus beziehungsweise beuten die weibliche Arbeit und natürliche Ressourcen aus. Solange die Arbeit der Frauen unendlich und unentgeltlich der Gesellschaft zur Verfügung steht, so die These, wird dies auch von der Natur angenommen. Was ist Ihre Meinung zu dieser These?

Ich bin auch der Meinung, dass die Klimakrise darin begründet ist, dass sich die Menschen über die Natur stellen. Wir sehen uns nicht mehr als Teil von ihr, sondern wollen sie beherrschen. Das gleiche gilt für die Unterdrückung der Frauen, aber auch für andere Arten von Unterdrückung wie zum Beispiel Rassismus. Ich glaube, dass mehr Gleichstellung eine Gesellschaft ermöglicht, die weder die Natur noch spezifische Bevölkerungsgruppen ausbeutet. Ein Ziel der Klimabewegung ist deshalb,

«Religiöse Kreise erlebe ich als engagiert.»

«70 Prozent aller Klimastreikenden sind Frauen.»

die bestehenden Hierarchien abzubauen. Ich unterstütze diesen Ansatz sehr und finde den Ökofeminismus wichtig. Es gibt jedoch auch Thesen im Ökofeminismus, denen ich kritisch gegenüberstehe. Zum Beispiel jene, dass Frauen von Natur aus eher einen Bezug zur Erde haben, da der weibliche Körper aufgrund der Gebärfähigkeit stärker an die natürlichen Lebensprozesse gebunden sei. Ich denke nicht, dass es quasi «natürliche» Geschlechterunterschiede hinsichtlich der Verbundenheit zur Umwelt gibt.

Kann die Geschlechtergleichstellung also zur Lösung der Klimakrise beitragen?

Ein Abbau der Geschlechterstereotype kommt sicher auch dem Klimaschutz zugute. Sich für das Klima zu engagieren passt nämlich nicht in das heutige Bild von Männlichkeit. Männer müssen sich beispielsweise mehr rechtfertigen, wenn sie sich vegan ernähren. Oder es wird von Männern oft stärker erwartet, dass sie Karriere machen. Diese Erwartungen beissen sich natürlich mit einem frei-

willigen Engagement. Zudem ist Klimaaktivismus kein prestigeträchtiger Job. Wir setzen uns für etwas ein, das uns persönlich nicht direkt und unmittelbar zugutekommt, sondern primär den späteren Generationen. Gleichzeitig wird umweltschädliches Verhalten, beispielsweise ein grosses Auto fahren, heute noch als männlich angesehen.

In welchen gesellschaftlichen und politischen Bereichen sehen Sie die grössten Gleichstellungsdefizite?

Ich sehe in sehr vielen Bereichen Defizite. Letztlich ist für mich jedoch zentral, dass sich die Zukunft am antikapitalistischen Feminismus orientiert. Es ist nicht die Lösung, wenn einfach mehr Frauen Karriere machen und in den Verwaltungsräten sitzen und Frauen schlussendlich die gleichen männlichen Verhaltensmuster übernehmen und reproduzieren. Ich plädiere dafür, dass wir eine Gesellschaft schaffen, in der Hierarchien abgebaut werden und alle fair entlohnt werden, sodass es dieses karriereorientierte Denken nicht mehr braucht. Die

Abstract

«Déconstruire les stéréotypes de genre bénéficie aussi à la protection du climat»

Lena Bühler est gréviste pour le climat. Dans cet entretien, la jeune étudiante en droit de 18 ans explique pourquoi elle s'est engagée dans le mouvement pour le climat, en quoi protection du climat et féminisme sont liés et où elle constate les plus grandes inégalités. Lena Bühler plaide pour la fin des hiérarchies dans tous les domaines de la vie, car elle y voit la cause de la crise climatique et des oppressions de toute nature. Davantage de démocratisation et de décisions collectives déboucheraient à son avis sur des actions plus justes et plus respectueuses du climat.

heutigen Entscheidungsträger, welche oft Männer sind, beuten die Ressourcen aus. Eine Demokratisierung der Arbeitswelt führt dazu, dass nicht einer Person die ganze Verantwortung und Entscheidung gegeben wird, sondern alle Mitarbeitenden mitentscheiden können, in welche Richtung die Firma gehen soll. Ich bin überzeugt, dass Kollektiventscheide gerechter und nachhaltiger sind.

**Was wünschen Sie sich für die Zukunft?
Was erhoffen Sie sich vom Jahr 2050,
wenn Sie auf die Fünfzig zugehen? Wie
möchten Sie leben, wohnen, arbeiten?**

Ich hoffe natürlich sehr, dass ich als 50-Jährige nicht mehr Klimaaktivistin sein muss. Ich hoffe, dass wir in einer Welt leben können, welche die Klimakrise in den Griff bekommen hat. Das heisst, die Menschen werden wohl weniger konsumieren, ohne dass dies die Lebensqualität senkt. Weiter erhoffe ich mir, dass weniger gearbeitet wird, weil weniger konsumiert wird und weil die Digitalisierung uns viel Arbeit abnehmen kann. Die Menschen streben nicht mehr danach, möglichst viel Geld zu verdienen, Karriere zu machen und viel zu besitzen, sondern schätzen Freizeit, zwischenmenschliche Kontakte und Natur. Beim Wohnen bin ich der Meinung, dass es sinnvoller ist, in grösseren Gemeinschaften zu wohnen und nicht in Einfamilienhäusern. Dies wäre auch effizienter, da zum Beispiel für eine grössere Gemeinschaft gekocht wird, was Energie und Zeit spart. Zudem hoffe ich, dass wir weniger in Dualitäten (Mensch – Natur, Mann – Frau) und mehr in Spektren denken.

Was macht Ihnen Hoffnung?

Mir geben die Menschen Hoffnung, die sich für das Gleiche engagieren wie ich. Das ist nicht nur die Klimastreikbewegung, ich fühle mich beispielsweise auch mit den Aktivistinnen und Aktivisten des feministischen Streiks und der antirassistischen Bewegung verbunden. Schlussendlich sind dies ja alles vernetzte Krisen und die Themen hängen zusammen. Es gibt mir Hoffnung, wenn ich sehe, dass sich die Menschen anfangen zu wehren und aktiv werden.

Elisa Mombelli, Master in Politikwissenschaft und Volkswirtschaftslehre, war 2021/22 Hochschulpraktikantin bei der Eidgenössischen Kommission für Frauenfragen EKF.

«Ich hoffe, dass wir weniger in Dualitäten wie Mensch-Natur oder Mann-Frau denken, sondern mehr in Spektren.»